

Überblick über die Urgeschichte des Engadins

Autor(en): **Conrad, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1962)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Überblick über die Urgeschichte des Engadins

Von Hans Conrad †, Lavin

Die Forschung der letzten Jahre hat das Bild der urgeschichtlichen Besiedlung des Engadins in unerwartetem Maße aufzuhellen vermocht. Dabei ist es das Verdienst von Niculin Bischoff, Forstverwalter in Ramosch, in der Gemeinde seines Wirkens «*Mottata*» entdeckt zu haben, wo die Grabungen nach Benedikt Frei «einen überraschenden Querschnitt durch eine anscheinende Normalsiedlung im Bereiche der Melaunerprovinz des Ostalpenraumes ergeben haben». Ein kurzer Überblick über die Urgeschichte des bündnerischen Inntals stützt sich daher am zweckmäßigsten auf die auf *Mottata* in den Jahren 1954 und 1956/58 gewonnenen Erkenntnisse.

*

Ungefähr um 1500 v. Chr. werden die ersten, ursprünglich aus dem Donauebiet zwischen Ungarn und dem Böhmerwald stammenden *Hügelgräberleute der mittleren Bronzezeit* aus dem unteren Inntal ins Unterengadin vorgestoßen sein. Sie siedelten mit Vorliebe auf leicht zu verteidigende Anhöhen in der Nähe von zur Bebauung geeignetem Boden, waren sie doch schon in erster Linie Bauern, die Viehzucht und Ackerbau trieben. Die *Mottata* muß sich ihnen durch ihre Lage geradezu aufgedrängt haben. Sie planierten hier die dem Fels aufliegende Moräne und errichteten ihre Ständerbauten mit wahrscheinlich geflochtenen Wänden. Ein Hüttengrundriß von $5,3 \times 5,3$ m mit einer doppelten Feuerstelle mit Herdgalgen konnte sehr schön freigelegt werden.

Weitere bronzezeitliche Siedlungen sind bis jetzt festgestellt worden auf Chatschlins-Tschlin, Tschern-Ramosch, in Sfondraz-Scuol, auf las Muottas-Lavin, Motta da Palü-Susch, Boatta striera-S-chanf und mit großer Wahrscheinlichkeit auf Chastlatsch-Zuoz. In den ersten Jahrhunderten nach dieser Besitznahme entstand die großartige Quellfassung in St. Moritz-Bad, die bis 1853 ihren Zweck erfüllte und mit ihren an ungarische Formen erinnernden drei Schwertern, einem

Dolch und einer Keulenkopfnadel aus Bronze, alles Weihegaben an die Quellgottheit, mit Sicherheit auf diese Hügelgräberleute zurückgeführt werden kann. Ebenfalls hier einzureihen ist die am ehesten als Jägerstation anzusprechende Fundstelle Ova Spin zwischen Zernez und Il Fuorn.

Ungefähr 300 Jahre später, ca. 1200 v. Chr., während der späten Bronzezeit, haben die Ausläufer einer zweiten Einwanderungswelle das Engadin erreicht. Sie brachten ihm die in der ungarischen Tiefebene beheimatete *Urnenfelderkultur* mit Urnen-Brandbestattung. Muster abgerollter Ringe auf einzelnen Keramikstücken und die Fragmente eines Urnenfelderbechers (dieser sicher Importware aus dem unteren Inntal) weisen auf Mottata auf sie hin. Hieher gehört auch das Bronzemesser aus der Val Mora. Im Engadin tritt sie uns in der *Sonderform der Kultur von Melaun* entgegen, wie denn überhaupt das Alpeninnere eine andere Entwicklung durchgemacht zu haben scheint. Professor Kimmig, Tübingen, sagt hierüber: «Das, was uns im Alpenrheintal bis hinüber ins Bündnerland und nach Südtirol als ‚Melaunerkultur‘ entgegentritt, darf als Zeichen solcher inneralpinen Sonderart angesehen werden, was nicht ausschließt, daß man auch hier an der metallurgischen Produktionsfähigkeit der Urnenfelderkultur teilnimmt.»

Ins Engadin kam die Melaunerkultur über den Reschen und den Ofenberg aus dem Gebiet der Oberetsch. Melaun ist eine Fundstelle in der Gemeinde St. Andrä bei Brixen. Gero von Merhart hat gezeigt, daß ihre Wurzeln im Osten und Südosten, auf illyrischem und veneto-illyrischem Boden liegen. Die 1,50 m mächtige Melaunerschicht auf Mottata läßt sich durch das Auftreten süddeutscher Hallstattkeramik bayerischer Provenienz und durch eine Hallstattbronzeaxt in einen älteren und einen jüngeren Horizont trennen. Zum älteren gehört ein über dem oben genannten mittelbronzezeitlichen Haus liegender Gebäudegrundriß von etwa 12 × 16 m. Es handelt sich dabei ebenfalls um einen Ständerbau, resp. um ein Pfostenhaus, eine zweischiffige Halle, deren mittlere Pfostenreihe die Firstpfette getragen haben dürfte. Im jüngeren Horizont fand sich ein 2 m breiter Mauerwinkel, aus guten Steinen zweihäuptig, trocken gemauert, mit einer Zwischenfüllung aus Moränenmaterial. Er dürfte einen Teil eines Fundamentes

darstellen, das ein aus Rundhölzern «aufgetröltes» gewettetes Wohnhaus trug.

Die Melaunerkultur umfaßt die Zeiträume der spätesten Bronze- und der älteren Eisenzeit, m. a. W. die Epochen Hallstatt A–D. Wann die Gewinnung des Eisens bei uns aufkam, ist ungewiß. Die Wissenschaft läßt sie im allgemeinen um 800 v. Chr. beginnen.

Mit Sicherheit fand sich die Melauner Ware, und zwar in ihrer ausgehenden Form, im Engadin bis jetzt nur noch auf dem Hügel Padnal-Susch. Es besteht aber kein Zweifel, daß es der Forschung gelingen wird, sie noch andernorts nachzuweisen. In die ältere Eisenzeit einzureihen ist übrigens auch noch der Fundort Cuvel zoppà ob Tschieriv im Münstertal.

In der älteren Eisenzeit glaubt Professor Kimmig den Raum im Umkreis der Ostalpen Illyrern und Venetern, die entsprechenden circumalpinen Gebiete im Westen frühen Kelten zuweisen zu können. Im zentralalpinen Bereich sieht er völkische Gruppen, die er mit dem Sammelnamen «Räter» bezeichnet. Weil die Kultur von Melaun aber auch noch die letzte Phase der Bronzezeit umfaßt, wird noch genauer zu untersuchen sein, ob schon die Melauner als Räter bezeichnet werden dürfen.

Sicher als Räter anzusprechen sind aber die Träger der um 500/400 v. Chr. im Engadin erscheinenden *jungeisenzeitlichen Kultur von Fritzens-Sanzeno*. Sie wird ihren Weg innaufwärts und über den Ofenberg genommen haben. Fritzens liegt nämlich bei Wattens (Innsbruck) und Sanzeno im Nonsberg (Trento). Auch dieses Volk siedelte mit Vorliebe auf Anhöhen, ließ sich aber auch schon auf Terrassen nieder. Auf Mottata errichtete es, leicht in den oberen Melaunerhorizont eingetieft, ein im Grundriß 12 × 12 m messendes quadratisches Haus, einen mächtigen Holzbau auf bis 2 m dicken, auch trocken gemauerten Fundamenten. Ganz besonders charakteristische Sanzenoformen zeigen Scherben der Terrassensiedlung Russonch ob Scuol. Dort fand sich auch die wunderschöne bronzene Pferdchenfibel, die Parallelen hat im Tirol und am Südfuß der Alpen in der Lombardei und in Venetien. Auch die Kulturform von Fritzens-Sanzeno führt Gero v. Merhart auf veneto-illyrische Ursprünge zurück.

Weitere Siedlungen der jüngeren Eisenzeit konnten bis heute gefunden werden auf der Terrasse Spejel-Sent, auf den Hügeln Chanoua-Ardez, Padnal-Susch, Muotta dal Clüs-Zernez und Muotta Chasté-Zernez.

Im Jahre 15 v. Chr. kam Rätien und damit auch das *Engadin* unter die Herrschaft der Römer. Die Räter blieben im Land und ihre Jungmannschaft tat bald in den rätischen Auxiliarkohorten im römischen Heere Dienst. Die Daheimgebliebenen verwendeten ihr hergebrachtes Kulturgut weiter, hatten aber bald auch Freude an römischen Gebrauchsgegenständen. So fanden sich auf Russonch, vergesellschaftet mit Fritzens- und Sanzeno-Ware, ein Stück Terra sigillata aus dem 4. Jahrhundert und eine römische Bronzefibel aus dem 3./4. Jahrhundert.

Aus der alten Rätersprache und dem Vulgärlatein bildete sich das Romanische, das im Ladinischen in ganz besonders schöner Form erhalten geblieben ist.

An den Anfang dieses kurzen Überblickes zurückkehrend, stellt sich die Frage: «War das Engadin vielleicht schon während der *jüngeren Steinzeit* besiedelt?»

Die Feuerstein-Pfeilspitze aus der bronzezeitlichen Schicht auf Mottata sagt nur aus, daß diese Waffe eben damals noch gebraucht worden ist, nicht zuletzt wohl deshalb, weil die Bronze in unseren Gegenden rar und daher kostbar gewesen sein wird. Auch die Feuerstein-splitter im Röhrenknochen von Ova Spin vermögen die Frage nicht positiv zu beantworten, weil ein dort gefundenes Randstück eines Topfes mit Kerben ebenfalls die Bronzezeit vermuten läßt. Was der Kratzer aus Feuerstein aus der bronzezeitlichen Siedlung las Muottas-Lavin zu bedeuten hat, ist noch unklar. Die beiden Feuersteinklingen von Maloja, am Aufstieg zum Lunghinpaß gefunden, und von Zernez, dürften aber doch mindestens eine Begehung des Engadins um 2000 v. Chr. als wahrscheinlich erscheinen lassen.